

Inhalt

Einführung	7
Teil I Die Theorie von der Verwerfung und Ersetzung	
Israels als Volk Gottes	11
A. Das Scheitern des alttestamentlichen Israels	14
B. Jesu Gleichnis von den Weingärtnern	16
C. Die Anschuldigung des „Gottesmordes“	22
D. Der angebliche Fluch über die Juden	23
E. Die Hinwendung der Apostel zu den Heiden	26
F. Die Bedeutung von „das Israel Gottes“	27
G. Das Bild vom Ölbaum im Römerbrief	29
H. Die Prophezeiung von den 70 Jahrwochen	36
Teil II Die Theorie des Dispensationalismus	45
A. Israel und die christliche Gemeinde	47
B. Die siebenzigste Jahrwoche von Daniel 9	51
C. Die erneute Sammlung Israels	57
D. Die Erlösung ganz Israels	64
Teil III Die Theorie von den zwei Zeugen	69
A. Israel und die Kirche	72
B. Das Gesetz und der Messias	74

Teil IV	Die Rolle des eschatologischen Elia	79
A.	Auf Versöhnung mit den Juden hinwirken	83
B.	Antisemitismus erkennen und bekämpfen	86
C.	Mission an den Juden betreiben	91
D.	Israel in der Prophetie verkündigen	95
Übersicht	Was ist mit „Israel“ gemeint?	101
1.	Das „biblische Israel“: die Nachkommen Jakobs	101
2.	Das „jüdische Israel“: die vertriebenen Juden	102
3.	Das „politische Israel“: der heutige Staat Israel	103
4.	Das „christliche Israel“: die Gemeinde der Christen	104
5.	Das „eschatologische Israel“: die Adventgemeinde	105
6.	Das „himmlische Israel“: die Erlösten im Himmel	106
Anhang	Ellen Whites Aussagen über die Juden	109
A.	Israels Verwerfung des Sohnes Gottes	110
B.	Gottes Verwerfung Israels	115
C.	Vorhersagen über die Juden	127
D.	Die Mission an den Juden	131

Die Theorie von den zwei Zeugen

Als Gegenstück zur Theorie der Verwerfung Israels und seiner Ersetzung durch die Gemeinde, die Israel und das Gesetz Gottes vom Erlösungsplan ausgrenzt, und zur Theorie des Dispensationalismus, die die Gemeinde, die Gnade Gottes und Jesus Christus von Israel und dem Gesetz trennt, möchte ich eine dritte Sichtweise vortragen, bei der sich die beiden Völker und die beiden Offenbarungsarten, die sie repräsentieren, gegenseitig ergänzen. Dabei werden beide Völker, Israel und die Gemeinde, als Volk Gottes benötigt, jedoch nicht in dem Sinne, dass Gott zwei unterschiedliche, parallele Bündnisse geschlossen hätte (wie der Dispensationalismus sagt), und auch nicht im Sinne von zwei aufeinanderfolgenden Bündnissen, wobei der zweite (der „neue Bund“) den ersten (den „alten Bund“) ersetzt (wie es die Theorie der Verwerfung Israels behauptet). Denn in der Tat sah Gottes ursprünglicher Plan vor, dass es nur ein Volk Gottes geben sollte, das von ihm Zeugnis ablegt.

Doch es ereignete sich in der Heilsgeschichte ein Unfall: Das „Geheimnis der Bosheit“, wie es Paulus nannte (2 Ths 2,7), wurde wirksam und hinderte die Juden auf dramatische Weise an der Annahme Jesu. So bildeten sich notwendigerweise zwei getrennte Einheiten, das Volk der Juden und die christliche Kirche, jede mit dem Anspruch, Gottes Volk zu sein. Tatsächlich bezeugten beide eine Wahrheit, die dem anderen Volk fehlte: Israel besaß das Gesetz Gottes ohne Jesus als Messias, und die Kirche hatte Jesus, spielte aber das Gesetz immer mehr herunter, sodass eine getrennte Präsenz beider Völker in der Heilsgeschichte notwendig wurde.

Dieses Szenario scheint in Offenbarung 11,3 gemeint zu sein, das von „zwei Zeugen“ Gottes spricht, die „weissagen“, das heißt, die göttliche Offenbarung bezeugen sollen. Durch die von ihnen beschriebenen Wunder werden sie mit zwei Schlüsselfiguren der Heilsgeschichte, nämlich mit Mose und Elia, assoziiert: „Diese haben Macht, den Himmel zu verschließen, damit es nicht regne in den Tagen ihrer Weissagung, und haben Macht über die Wasser, sie in Blut zu verwandeln und die Erde zu schlagen mit Plagen aller Art, so oft sie wollen.“ (V. 6) Die Verwandlung von Wasser in Blut und die Plagen sind eine Anspielung auf Mose (siehe 2 Mo 7,14–18); der zurückgehaltene Regen weist auf Elia hin (siehe 1 Kön 17,1).

Der einzige Text im Alten Testament, der beide Gestalten verbindet, steht im Buch Maleachi: „Gedenkt an das Gesetz meines Knechtes Mose, das ich ihm befohlen habe auf dem Berge Horeb für ganz Israel, an alle Gebote und Rechte! Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des HERRN kommt.“ (Mal 3,22.23). Der Text zielt in zwei Richtungen: Gott verweist auf seine Gesetzgebung durch Mose¹ und fordert dazu auf, dem alten Bund treu zu bleiben. Die ersten Christen assoziierten Mose mit der Thora und der Offenbarung des Alten Testaments (siehe Joh 1,17; Apg 15,21).

Die zweite Richtung des Textes weist durch die Verheißung eines neuen Elia in die Zukunft. Es ist implizit eine Verheißung des Kommens des Messias, die Hoffnung entfacht. Christen verbanden die Ankunft Jesu mit der Gestalt des Propheten Elia, der sich typologisch in Johannes dem Täufer manifestierte (siehe Lk 1,13–17; Mt 17,10–13). Ähnlich bezog die jüdische Tradition die Person Elias auf die Hoffnung auf den Messias. In ihr ist Elia nicht nur ein Vorläufer, sondern ein aktives Werkzeug des Messias.² Jüdische Legenden, liturgische Handlungen am Vorabend des Passahfestes und Lieder zum Sabbat rufen alle Elia in Erwartung des Messias an.

¹ Nach jüdischer Tradition stammt das Gesetz von Mose: „Moses empfing die Thora am Sinai und gab sie weiter an Josua.“ Pirkey Aboth 1.1.

² Siehe Sanhedrin 98a; Pesikta Rabbati 35.16; Leviticus Rabbah 34.8 u. a.

So verweist Mose zurück zur Thora und dem Alten Testament, während Elia uns vorwärts weist zur messianischen Hoffnung des Neuen Testaments. Die Anspielung auf beide ruft deutlich die beiden Gottesoffenbarungen in Erinnerung, die die frühen Christen empfangen haben, nämlich das sogenannte Alte und das Neue Testament.³ Beide Zeugen sind präsent und spielen im vorhergesagten Lauf der Heilsgeschichte eine Rolle. Dieser doppelte Bezug betont die Bedeutung der gesamten Bibel und stellt heraus, dass beide Zeugnisse notwendig sind und sich gegenseitig ergänzen.

Doch über die Anspielung auf die inspirierten Schriften hinaus können wir in den „beiden Zeugen“ auch einen Bezug auf die zwei Völker sehen, die die Heiligen Schriften überliefert haben, denn es geht in Offenbarung 11 auch um die Männer und Frauen, die das „Zeugnis“ weitergeben und deswegen leiden müssen (V. 7). Die „zwei Zeugen“ könnten also das historische, traditionelle Israel (für das Alte Testament) und die historische, traditionelle Kirche (für das Neue Testament) sein. Mit „Zeugen“ meine ich keine ideale, heilige Gemeinschaft (wie die „Übrigen“), sondern einfach ein Volk, dessen Existenz und Geschichte von dem historischen Faktum der Offenbarung Gottes Zeugnis gibt. In diesem Sinne sind Israel und die Kirche – trotz ihrer diversen Unvollkommenheiten – die sichtbaren und fassbaren Zeugen der göttlichen Offenbarungen.

Selbst wenn jemand mit dieser Auslegung von Offenbarung 11 nicht übereinstimmt, bleibt es eine historische und nicht zu leugnende Tatsache, dass wir die Heiligen Schriften der treuen Überlieferung und dem lebendigen Zeugnis Israels und der Kirche verdanken. Allein dies sollte genügen, um die metaphorische Anwendung des Konzepts von zwei Zeugen zu rechtfertigen, durch die dem gesetzlichen Wahrheitsanspruch des Alten Testaments, „auf zweier Zeugen Aussage oder auf dreier Zeugen Aussage hin soll eine Sache gültig sein“ (5 Mo 19,15 EB, vgl. 17,6), Genüge getan wird – eine Praxis, die von Jesus bestätigt wurde (siehe Mt 18,16).

³ So sah es auch Ellen White: „Die beiden Zeugen stellen die Schriften des Alten und Neuen Testaments dar.“ *Der große Kampf*, S. 268.

A. Israel und die Kirche⁴

Es ist eine bekannte Tatsache, dass die ersten Christen Juden waren. Das Christentum entstand innerhalb Israels. Nach dem Zeugnis der Evangelien hat die Mehrheit der jüdischen Bevölkerung während des Dienstes Jesu mit Freude seine Botschaft angenommen. Zudem haben neueste Forschungen ergeben, dass die christliche Mission der Juden im Gegensatz zur gängigen Meinung anfangs sehr erfolgreich war.⁵ Auf der Grundlage der Berichte der Apostelgeschichte (siehe Apg 4,4; 5,14; 6,7; 9,35; 21,20), soziologischer und statistischer Analysen, archäologischer Funde und des Zeugnisses der äthiopischen Tradition hat sich ergeben, dass viele Juden – an manchen Orten sogar fast alle – Jesus als ihren Messias angenommen haben.

Wir haben inzwischen gute Gründe zu glauben, dass die Mehrheit der Juden, die von den frühen Judenchristen erreicht wurde, trotz einiger Spannungen von ihrem Zeugnis überzeugt wurde. Es kann sogar vermutet werden, dass dieser Trend zu der „Befürchtung“ Anlass gab, das gesamte Volk Israel würde Christus akzeptieren. Dies mag übertrieben klingen, aber diese Aussicht bestand laut Kaiphas zur Zeit Jesu durchaus (siehe Joh 11,50.51).

Unsere Schwierigkeit besteht darin, dass wir dazu neigen, die Vergangenheit aus dem Blickwinkel der Gegenwart zu betrachten. Die Mehrheit der heutigen Juden glaubt nicht an Jesus als Messias, und das ist seit Jahrhunderten so. Deshalb können wir uns nur schwer eine Zeit vorstellen, in der das anders war. Tatsächlich kehrte sich der Trend später um, und die Juden waren nicht mehr offen für die christliche Botschaft. Da stellt sich natürlich die Frage: Wenn so viele Juden zur Zeit der frühen Christengemeinde Jesus akzeptierten, was hat dann die Entwicklung so drastisch verändert?

⁴ Mehr Informationen zu diesem Thema enthält mein Buch *Israel and the Church: Two Voices for the Same God*, Hendrickson Publishers, Peabody (Massachusetts) 2002.

⁵ Siehe vor allem Rodney Stark, *The Rise of Christianity: A Sociologist Reconsiders History*, Princeton University Press, Princeton (New York) 1996; vgl. Jacob Jervell, *Luke and the People of God: A New Look at Luke-Acts*, Augsburg Publ., Minneapolis 1972, S. 52f.; David W. Pao, *Acts and the Isianic New Exodus*, Mohr Siebeck, Tübingen 2000, S. 244.

Die Tatsache, dass „die Juden bis in das vierte Jahrhundert eine bedeutende Quelle christlicher Bekehrungen blieben“,⁶ legt den Schluss nahe, dass der jüdische Widerstand gegen die christliche Botschaft sich aufgrund der Verwerfung des Gesetzes Gottes, insbesondere des Sabbats, durch die Kirche erhob.⁷ Der jüdische Historiker Jules Isaac stellt fest: „Die jüdische Ablehnung Christi wurde durch die christliche Ablehnung des Gesetzes ausgelöst.“⁸ Oder mit den Worten des Kirchenhistorikers Marcel Simon: „Die Ablehnung Israels [durch die Kirche] ist die unvermeidliche Folge der Aufhebung des Gesetzes.“⁹

Der christliche Theologe Marvin Wilson bemerkt hinsichtlich der Veränderung des göttlichen Ruhetags: „Diese Bewegung hin zum Sonntagsgottesdienst machte es für einen Juden äußerst schwierig, wenn nicht gar unmöglich, der christlichen Botschaft ernsthaft Aufmerksamkeit zu schenken ... Christ zu werden wurde als Bruch mit der jüdischen Vergangenheit betrachtet, was für einen frommen Juden kaum eine wirkliche Option darstellte.“¹⁰ Für den jüdischen Theologen David Novak ist die Verminderung der „bindenden Normen der Thora der Hauptgrund“, aus dem die Rabbis „das Christentum ... als akzeptable Form des Judentums ablehnten“.¹¹

Auch wenn es viele Christen nicht wahrhaben wollen, war die Veränderung des Gesetzes Gottes – der Kernpunkt jüdischer Identität – der Anlass, aus dem sich Juden und Christen voneinander trennten. Professor James D. G. Dunn betont: „Da das Judentum das Gesetz ... als integralen Bestandteil seiner Identität betrachtete, was im rabbinischen Judentum, das sich um die Thora organisierte,

⁶ Rodney Stark, *The Rise of Christianity*, S. 49.

⁷ Es ist interessant, dass Ellen White das erfolgreiche Wirken des „Geheimnisses der Bosheit“ mit der Zeit der Anerkennung der Kirche durch Kaiser Konstantin im 4. Jahrhundert verband. Sie schrieb: „Als aber die Verfolgung aufhörte und das Christentum die Höfe und Paläste der Könige betrat ... ersetzte [es] die Forderungen Gottes durch menschliche Theorien und Überlieferungen.“ *Der große Kampf*, S. 49.

⁸ *Genèse de L'Antisémitisme*, S. 147

⁹ *Verus Israel: A Study of the Relations Between Christians and Jews in the Roman Empire 135 to 425*, Oxford University Press, Oxford 1986, S. 169.

¹⁰ *Our Father Abraham: Jewish Roots of the Christian Faith*, Eerdmans, Grand Rapids (Michigan) 1989, S. 80.

¹¹ „Mitsvah“ in: *Christianity in Jewish Terms*, Tikva Frymer-Kensky u. a., Hg., Westview Press, Boulder (Colorado) 2000, S. 121.

anhielt ... [war] eine Trennung der Wege unvermeidlich.“¹² Die Kontroverse um das Gesetz Gottes, nicht die um den Messias, war der Grund für die Trennung von Juden und Christen. James Parkes hält es für eine „seltsame und tragische Tatsache“, dass Judenchristen von Heidenchristen exkommuniziert wurden, „nicht, weil sie nicht an Christus glaubten, sondern weil sie immer noch ‚das Gesetz‘ hielten.“¹³ Es war nicht der Messias – die Auseinandersetzung über Jesus –, der den Juden Probleme bereitete, sondern die Aufhebung des vierten Gebots durch die Kirche im 4. Jahrhundert. Tatsächlich belegen die jüdische Tradition und Geschichte eine große Anzahl messianischer Ansichten und Erfahrungen, die die Grenzen zwischen Judentum und Christentum verschwimmen ließen und sogar überschritten haben, wobei diese messianischen Ansichten manchmal gewagter waren als ihr christliches Gegenstück.¹⁴

B. Das Gesetz und der Messias

Die Spaltung zwischen der – von manchen sogenannten – „Mutter- und Tochterreligion“¹⁵ hat nicht nur zwei Glaubensgemeinschaften geteilt und zu Gegnern gemacht, die eigentlich in Israel (oder in der Gemeinde) eins sein sollten, sondern auch das Zeugnis der von Gott offenbarten Wahrheiten beeinflusst.

Seit der Zeit der Trennung konnten die Juden das christliche Zeugnis von Jesus nicht mehr ernst nehmen, weil es mit der Ablehnung des Gesetzes Gottes verbunden war. Ebenso war die Kirche gegenüber dem jüdischen Zeugnis über das Gesetz taub geworden, weil sie es mit der Ablehnung Jesu identifizierte. Das ist eine Tragödie. Doch gleichzeitig macht das Überleben dieser beiden ge-

¹² *The Partings of the Ways Between Christianity and Judaism and Their Significance for the Character of Christianity*, SCM Press, London 1991, S. 139.

¹³ *The Foundations of Judaism and Christianity*, Quadrangle Books, Chicago 1960, S. 222.

¹⁴ Siehe Raphael Patai, *The Messiah Texts*, Avon, New York 1979; Dan Cohn-Sherbok, *The Jewish Messiah*, T. & T. Clark, Edinburgh 1979.

¹⁵ Naomi W. Cohen, Hg., *Essential Papers on Jewish-Christian Relations in the United States: Imagery and Reality*, New York University Press, New York 1990, S. 2; Abraham Heschel, „No Religion is an Island“, in: *Union Seminary Quarterly Review*, Jg. 21, Nr. 2, Teil 1, 1966, S. 124f.

trennten Glaubensgemeinschaften, von denen jede eine Wahrheit bezeugt, die der anderen fehlt, deutlich, dass sie sich gegenseitig brauchen, um zum „vollen Evangelium“ zu gelangen. Die christliche Ablehnung der Thora ruft nach dem Zeugnis Israels.

Ironischerweise haben Christen traditionell diese schicksalhafte Rolle und Aufgabe der Juden als Wächter des Gesetzes durchaus anerkannt. Im Mittelalter argumentierte Papst Innozenz III (1198–1217), man dürfe die Juden „nicht erschlagen, damit die Christen das göttliche Gesetz nicht vergessen“.¹⁶ Andererseits erfordert die jüdische Unkenntnis über den Messias das Zeugnis der christlichen Kirche. Mit anderen Worten: Der Mangel im Zeugnis der einen Glaubensgemeinschaft hat die Bewahrung des Zeugnisses der anderen notwendig gemacht.

Diese Art der Argumentation spiegelt die von Paulus in seinem Gleichnis vom Ölbaum in Römer 11 wider: Das Abschneiden der natürlichen Zweige ermöglicht das Einpfropfen der wilden Zweige (siehe V. 17.19). „Wenn aber ihr Fall der Reichtum der Welt ist und ihr Verlust der Reichtum der Nationen, wie viel mehr ihre Vollzahl!“ (V. 12 EB) Wie wir diesen Text auch auslegen mögen, weist er doch auf eine gewisse Abhängigkeit zwischen den beiden Glaubensgemeinschaften hin. Das Straucheln Israels bedeutete Rettung für die Heidenchristen, andererseits sollte die Rettung der Heiden den Eifer Israels für seine eigene Rettung entfachen (siehe V. 11).

Ähnlich können wir diese Beziehung zwischen den beiden Glaubensgemeinschaften hinsichtlich des Zeugnisses von der Thora und dem Messias ansehen: Der Abfall der Kirche vom Gesetz hat die Berufung Israels erhalten, und die Unwissenheit der Juden über Jesus hat die Berufung der Kirche bewahrt. Interessanterweise kam vor gut 25 Jahren eine von der Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland verabschiedete Resolution zum selben Schluss: „Wir glauben, dass Juden und Christen durch ihre Berufung immer Zeugen Gottes vor der Welt und voreinander bleiben werden.“¹⁷

¹⁶ Siehe Martin A. Cohen und Helga Croner, Hg., *Christian Mission – Jewish Mission*, Paulist Press, New York 1982, S. 26.

¹⁷ Weltrat der Kirchen, Hg., *Current Dialogue*, Genf, Winterausgabe 1980/81, S. 1.

Die historische Präsenz der beiden Zeugen bedeutet nicht, dass es zwei Wege der Erlösung (oder zwei Bündnisse) gibt. Es gibt nur einen Weg, der vom Sohn Gottes durch seine Inkarnation und sein Opfer bereitet wurde (siehe Joh 14,6). Aber diese Erlösung schließt die Treue gegenüber dem Gesetz nicht aus. Im Gegenteil: Sie schließt sie umso mehr ein (siehe Röm 3,31). Das ist Gottes Botschaft für die Menschheit – für die Kirche und für Israel. Deshalb hat er beiden Zeugen ermöglicht zu überleben.

Der tatsächliche Lauf der Geschichte und die gegenwärtige Situation der Juden und Christen waren nicht Gottes Plan. Die Aufspaltung von Thora und Messias (im Dispensationalismus) entspricht ebenso wenig dem Willen Gottes wie die Einverleibung Israels in eine abgefallene Kirche (in der Verwerfungs- und Ersetzungstheorie). Stattdessen sollten wir diese Trennung als eine tragische, vom Versagen beider Seiten verursachte Wunde betrachten.

Das Bild des Ölbaums in Römer 11 besagt, dass Israel nach Gottes Plan in der Gemeinde durch Jesus aufblühen und die Gemeinde sich durch das offenbarte Gesetz in Israel verwurzeln sollte. Deshalb befriedigt die Sichtweise der Dispensationalisten nicht: Statt die Trennung als eine Folge von Bosheit zu erkennen, rechtfertigt sie sie und interpretiert sie als ewige, von Gott selbst gewollte Tatsache.

Auch der Verwerfungstheorie können wir nicht folgen, da sie besagt, dass die Kirche, die sich durch die Verwerfung ihrer jüdischen Wurzeln definiert, Israel ersetzt hat. Das hat zu ihrem Abfall und Scheitern geführt. Ihren Abfall hat die Kirche durch ihre Preisgabe der Zehn Gebote bewiesen. Und ihr Scheitern hat sie durch eine Geschichte der Unterdrückung der Juden und ihren Antisemitismus demonstriert, der seinen Höhepunkt im Holocaust fand.

Deshalb ist das „Straucheln“ einiger Juden (Röm 11,11), wie es Paulus in der Zeit nannte, als die Gemeinde Jesu sich noch innerhalb Israels befand und ihre jüdischen Wurzeln und das Gesetz noch nicht verworfen hatte, etwas anderes als die Anklage der Ablehnung und Tötung Jesu in einer späteren Zeit unter anderen Umständen. *Nach* dem Abfall der Kirche, ihrer Aufnahme heidni-

scher Lehren und ihrer Unterdrückung der Juden und gesetzestreuer Christen, hat die jüdische Ablehnung der christlichen Botschaft eine andere Bedeutung erhalten. In den ersten drei Jahrhunderten war es für einen Juden immer noch möglich, Christus anzunehmen, aber nach der Trennung der Christen von den Juden (mit ihren Folgen) wurde dies nahezu unmöglich. Der jüdische Theologe David Blumenthal erklärt: „Die blutige Geschichte der christlich-jüdischen Beziehungen über zwei Jahrtausende erlaubt einem traditionellen Juden nicht, sich mit einer spezifisch christlichen Lehre zu identifizieren, selbst wenn sie wahr wäre. Die Christenheit war einfach zu grausam gegenüber den Juden und dem Judentum, auch wenn manche Christen seit kurzem eine andere Haltung uns gegenüber angenommen haben.“¹⁸

Was man zur Zeit des frühen Christentums über das Straucheln der Juden denken und sagen durfte, ist nach der Tragik der jüdisch-christlichen Trennung nicht mehr möglich und erlaubt. Auch wenn Paulus zu seiner Zeit einen Grund und das Recht hatte, vom „Straucheln“ einiger Juden zu sprechen, besitzen wir im heutigen Kontext weder einen Grund noch das Recht dazu. Darüberhinaus ist es absurd, nach dem Abfall der Kirche, nach vielen Jahrhunderten kirchlich geschürtem Antisemitismus und der Judenvernichtung durch das Nazi-Regime noch die These von einer Verwerfung Israels und seiner Ersetzung durch die Gemeinde zu vertreten, da sie Paulus bereits zu seiner Zeit ablehnte.

Selbst wenn wir noch irgendwelche Zweifel hinsichtlich dieser Auslegung haben und für uns die Argumente für oder gegen eine Verwerfung Israels dasselbe Gewicht besitzen, sollten wir die Frage aufgrund der Liebe und der Ethik lösen. Es ist sicher die Auslegung vorzuziehen, die zu einem liebevollen Verhalten führt, anstelle der, die in Hass und Verachtung endet. Die Frucht der Liebe und der ethische Maßstab sollten die entscheidenden Kriterien für die Bewertung der Ergebnisse unseres Bibelstudiums sein. Andernfalls

¹⁸ „Tselem: Toward an Anthropopathic Theology of Image“, in: *Christianity in Jewish Terms*, S. 347.

stehen wir in der großen Gefahr, die Bibel erneut auf eine Weise zu verstehen, die zum Judenmord führen wird – wohin sie ja auch tatsächlich geführt hat.¹⁹ Neben einer sorgfältigen Analyse der Texte sollten wir auch die Lektionen der Geschichte ernst nehmen.

Aus adventistischer Sicht ist die Theorie der Verwerfung und Ersetzung Israels noch problematischer, weil wir die Ablehnung des Gesetzes, insbesondere des Sabbats, durch die Katholische Kirche eindeutig als Zeichen des Abfalls identifizieren. Diese Ablehnung ist für Ellen White eine Sünde, die auf gleicher Ebene liegt wie die Ablehnung Jesu durch die jüdischen Führer: „Als die Juden Christus verwarfen, verwarfen sie die Grundlage ihres Glaubens. Die Christen der heutigen Zeit, die den Glauben an Christus zwar vorgeben, das Gesetz Gottes aber ablehnen, begehen einen ähnlichen Fehler wie die irreführten Juden.“²⁰

Adventisten, die immer noch an der Sicht der Ersetzung Israels festhalten, müssen sich fragen lassen: „Um welche Gemeinde handelt es sich, die die Stelle des Volkes Israels eingenommen hat?“ Wenn jemand antwortet: „Die Gemeinde der frühen Christen zur Zeit des Paulus“, sollten wir erkennen, dass diese Gemeinde zu jener Zeit nicht als separate Einheit existierte. Die ersten Christen waren immer noch eine jüdische Gruppe, die innerhalb der geistlichen Grenzen Israels existierte. Wenn jemand dagegen auf eine unsichtbare „Gemeinde der Übrigen“ verweist, sollten wir erkennen, dass sie kein Ersatz ist, denn „Übrige“ gab es schon im alten Israel. Diese unsichtbaren „neuen Übrigen“ sind allenfalls eine Fortsetzung der früheren treuen „Übriggebliebenen“. Wie immer wir diese Frage auch beantworten werden, sind wir doch in Verlegenheit wegen der langen Zeitspanne zwischen der frühen Christengemeinde und der Bildung der Adventgemeinde, auf deren spezielle Rolle ich im nächsten Teil eingehen werde.

¹⁹ Zu diesem Thema siehe Jacques Doukhan, „Reading the Bible After Auschwitz“, in: *Remembering for the Future: The Holocaust in an Age of Genocide*, John K. Roth und Elisabeth Maxwell, Hg., Bd. 2: *Ehtics and Religion*, Palgrave; Houndmills 2001, S. 683–699.

²⁰ *Für die Gemeinde geschrieben*, Bd. 1, S. 242. Ellen Whites Parallele zwischen den Juden und den „Christen der heutigen Zeit“ zeigt, dass sie nicht die gesamte christliche Welt meinte (denn viele Christen halten das Gesetz Gottes) und daher auch nicht alle Juden.